

„Coming Together“
6. Internationaler Kongress für Systemaufstellungen
25. – 28. Mai 2007 in Köln

Wieder einmal waren viele Menschen aus aller Welt, die sich für die Aufstellungsarbeit interessieren, in Köln zusammengekommen, um sich zu begegnen, zu lehren und zu lernen. Mehr als 750 Teilnehmer, darunter viele Paar- und Familientherapeuten, Berater und Organisationsexperten hatten sich an Pfingsten zum 6. Internationalen Kongress der Systemaufsteller im Maritim-Hotel eingefunden. Sie erneuerten oder knüpften Freundschaften, informierten sich in zahlreichen Vorträgen, Workshops und Panels über die verschiedensten Sicht- und Vorgehensweise der Aufstellerarbeit, tauschten sich aus im Themenfeld zwischen Therapie und Beratung, phänomenologischer Wahrnehmung und dem Wirken einer spirituellen, übergeordneten Ganzheit Wobei auch klar wurde: Unabsehbaren Veränderungsprozessen ausgesetzt und ohne ihre Vaterfigur Bert Hellinger sucht die Szene nach einem neuen Selbstverständnis ihrer Arbeit.

Sie fiel diesmal recht kurz aus, Heinrich Breuers Eröffnungsrede im Großen Saal des Hotels Maritim zu Köln. Und sie war im Tenor eher gedämpft. Kein Wunder, musste der DGfS-Vorsitzende doch berichten, dass Michael Weber, als Referent fest vorgesehen, nach einer schweren Operation verstorben war.

Bekümmert nahm das Auditorium auch Breuers zweite Botschaft auf: Bert Hellinger, die Vaterfigur der Aufstellerszene, habe, so Breuer, seine Teilnahme am diesjährigen Kölner Kongress zurückgezogen. Dem Kongress-Organisator sah man an, wie sehr ihn das getroffen hatte. „Ich hätte Bert gerne hier gehabt, damit er uns seine Bewegungen des Geistes selbst vorstellen hätte können. Viele von uns haben Fragen an ihn....“ Enttäuschung war das eine, ehrliche Dankbarkeit das andere. Und so würdigte Breuer schließlich in bewegenden Worten das Erbe des fern gebliebenen Mentors und das, „was uns eint, nämlich die Liebe zur Aufstellungsarbeit, die Liebe zwischen uns allen und natürlich die Liebe zu Bert“. Zugleich verwies Breuer aber auch auf neue Chancen, die sich nun abzeichneten. „Ich habe den Eindruck, die Szene ist erwachsen geworden, und sie hat sich viel weiter entwickelt, als Bert sich das je gedacht hat“.

Das war das Stichwort: Die anfängliche Unsicherheit, die im Auditorium zu spüren war, wich gespannter Erwartung. Erst recht, als Heinrich Breuer die Vorfreude schürte auf „unser Familientreffen“ in den kommenden Tagen...

Und die Familie ist inzwischen ungemein groß geworden: eine Weltfamilie sozusagen. So konnten die Kongress-Organisatoren Heinrich Breuer und Wilfried Nelles viele Gäste begrüßen aus fast allen EU-Ländern, aus Russland und anderen osteuropäischen Staaten, aus Fernost, aus Lateinamerika, aus den USA – und auch aus Australien (eine Entwicklung, die mittlerweile zur Gründung einer neuen internationalen Gesellschaft geführt hat: Der „International Systemic Constellation Association (ISCA)“ mit dem 1.Vorsitzenden Hunter Beaumont).

Dass sich darüber hinaus „alles, was Rang und Namen hat in der Aufstellerszene“ in Köln ein Stelldichein gab, versteht sich fast von selbst.

Breuers Vorfreude entpuppte sich als begründet: mehr als 100 Veranstaltungen an vier Tagen - Vorträge, Workshops und Panels – bewiesen wieder einmal die Vielfalt und Bandbreite der Aufstellerarbeit, spiegelten die unterschiedlichen Sicht- und Vorgehensweisen wider, mit ihren jeweiligen Stärken, aber auch mit ihren Grenzen.

Wobei sich aus meiner Sicht zwei Verdichtungen abzeichneten: zum einen die Wiederentdeckung der Bedeutsamkeit elementarer Beziehungen und Bindungen im systemischen Kontext (Paare, Eltern-Kind, der Klient und das Körperliche....), zum anderen die Würdigung einer spirituellen Ebene, die Bewegung auslöst – gewissermaßen als Beziehung des Einzelnen zu einem größeren Ganzen. Dass „Beziehungen“ auf den unterschiedlichsten Ebenen bedeutsam für die Veranstaltung wurden, hatte ja schon die in Heinrich Breuers Eingangsrede versteckte Frage angedeutet: Wie kann, soll und wird künftig die Beziehung zu Bert Hellinger gestaltet werden können?

Klassisches Familienstellen und die „Bewegungen des Geistes“

Symptomatisch für besagte Grundthemen war schon das erste Plenum am Eröffnungstag, bei dem die Teilnehmer (Wilfried Nelles, Jakob Schneider, Sneh Victoria Schnabel, Siegfried Essen, Hunter Beaumont und Carola Castillo, die aus Venezuela angereist war) versuchten, den Bogen zu schlagen zwischen klassischer Familienaufstellung und den, von Bert Hellinger erkannten „Bewegungen der Seele und des Geistes“. Während die „alten Hasen“ in der Runde von ihren ersten initiatorischen Begegnungen mit Bert Hellinger und ihren eigenen, nachfolgenden Entwicklungen erzählten (Siegfried Essen zum Beispiel stellt heute immer das „Ich“ und das „Selbst“ mit auf und betrachtet die Beziehung zwischen beiden), berichtete Frau Castillo von ihrem beschwerlichen Weg zwischen den Welten: „Ich habe mich dafür gehasst, dass ich weiß bin“. Nach einer Familienaufstellung mit Bert Hellinger wusste sie, warum. Ihre Urgroßmutter war eine Indianerin, ein Urgroßvater war ein schwarzer Sklave. Weiße hatten einst die indianischen Ureinwohner ihres Landes getötet, Weiße hatten Afrikaner aus ihrer Heimat geraubt und versklavt.... Lacher wiederum erntete Hunter Beaumont, als er genüsslich skizzierte, wie die Aufstellungsarbeit sein Leben ruiniert habe. Er sprach vom Gefühl der Einsamkeit, dass ihn (und eigentlich alle Aufsteller) umgebe, „weil ich heute in einer Welt lebe, die anders ist als die der meisten Menschen, und weil sich mein Verständnis dessen verändert hat, was ein Mensch ist“. Denn es gäbe für ihn keine Sicherheiten mehr, keine Ausreden, und auch keine Zugehörigkeit („ganz besonders schwer ist es, heutzutage Amerikaner zu sein“). Letztlich zähle nur die Wirklichkeit. Das sei aber nicht schlimm. Denn aus diesen Erfahrungen heraus „erwachsen andere, neue Möglichkeiten für mein Leben“. Auf diese Weise hatte Beaumont der sich anbahnenden Schwere im Saal schon wieder die Luft rausgelassen.

Somit war der Auftakt gelungen, und die Teilnehmer strömten nun offen und neugierig in die verschiedensten an- und aufregenden Workshops und Panels. Viele dieser Veranstaltungen beschäftigten sich, wie erwähnt, mit elementaren Beziehungen verschiedenster Formen, Inhalte und (systemischer) Wirkungen. Hier eine kleine Auswahl.

Worum geht es in unseren Beziehungen?

Der gebürtige Prager Jan Bily sezierte auf lockere Art und Weise, angereichert mit einfachen Übungen, unsere **Beziehung zum Geld**, eine Beziehung, die vor allem durch Geldglaubenssätze geprägt ist. Geldglaubenssätze sind z.B. „Großes Geld ist schlecht...“. Wenn Kinder einen Geldschein in den Mund stecken, sagt die Mütter „Bäh, das ist schmutzig“. So etwas vergisst ein Kind nicht. Nimmt ein Kind aber (nur) ein Geldstück in den Mund, so wird das eher toleriert. Merke: Geldstücke sind nicht so schmutzig! Und weiter: Es gibt Geldglaubenssätze, die von den Eltern stammen, und solche, die aus dem System kommen. Wenn etwa

der Großvater durch eine Währungsreform sein ganzes Geld verloren hat (das Familiengeld quasi), dann macht er sich dem Familiensystem gegenüber schuldig. Was passiert? Der Enkel entwickelt einen Zwang, alles Geld, das er bekommt, sofort wieder auszugeben – aus Angst, es zu verlieren... Oder er verschuldet sich über die Maßen, um auszugleichen, dass der Großvater dem System gegenüber schuldig geworden ist. Heißt: Schuld führt zu Schulden!

Spannend auch der Workshop von Jane Peterson (Gründerin des Human Systems Institute, USA) mit ihrer „Aufstellung als **Erfahrung des Körpers**“. Peterson demonstrierte auf einfachste Weise, wie die „größeren Kräfte“ ihren Ausdruck über den Körper finden. Deshalb sei es sehr bedeutsam, die subtile Körperlichkeit während einer Aufstellung zu erforschen. Was will uns der Körper des Klienten sagen? ... Und: Allein der Raum zwischen zwei aufgestellten Personen verfügt über eine Intelligenz, also auch über eine bestimmte Bedeutung, die wir intuitiv wissen.... Raum können wir auf dreierlei Weise überbrücken, durch sehen, sprechen und berühren. Wobei es einen großen Unterschied macht, ob mich jemand anspricht, der vor mir steht in einem guten Abstand, oder ob jemand etwas sagt, der nah hinter mir steht.

Die Wahrnehmung des Körperlichkeit rückt auch für Siegfried Essen immer mehr in den Mittelpunkt. „Verkörperung ist Spiritualität“, so sagte er in seinem Vortrag. Und: „Das Repräsentieren ist für unsere Seele fundamentaler als die so genannte Lösung“...

Ebenso sieht die Holländerin Hetty Broeders den Körper als „Medium“, allerdings in einem anderen Verständnis, nämlich in der Verbindung von Kraniosakraltherapie und Familienstellen, eine Kombination, die auch bekannt ist als „körperlich-emotionales Loslassen“ (begründet von John Upleger, USA). In ihrem Workshop zeigte sie, wie sanfte Berührungen, Visualisierung und Trancearbeit zur Lösung von übernommenen, lebensfeindlichen Mustern und Bindungen führen können.

Körper und **Symptombildung** bilden in Aufstellungen oft ein gemeinsames Bezugssystem. Auch dazu gab's viele Anregungen. „Krankheit, Symptome und Aufstellungsarbeit“, so hieß etwa ein Panel mit Gunthard Weber, Friedrich Ingwersen (als Facharzt für Psychosomatik und Psychiatrie für das Thema besonders prädestiniert), Stephan Hausner (Heilpraktiker), Dagmar Ramos (Brasilien) und Netra Chou (Taiwan). Erörtert wurden die Besonderheiten von Symptomaufstellungen in klinischen Kontexten, angereichert mit kurzen Fallbeispielen.

Ingwersen selbst vertiefte dann seine eigenen klinischen Erfahrungen in einem separaten Workshop über Symptomarbeit. Für ihn sind Symptome wichtige „Scouts“, die einer Spur in den Hintergrund folgen, denen wir aber nicht immer trauen können. Deshalb, so Ingwersen, fahren wir manchmal besser, wenn wir die dahinter liegenden Geheimnisse achten und uns vor ihnen verneigen.

„Schwere Symptome sind zuweilen wie eine Sphinx, die eifersüchtig die Familienscham und ihr Geheimnis bewacht. Lösung wird oft nur dann möglich, wenn diese Scham geachtet wird, und später in einer Aufstellung auf Entblößung von letzten Geheimnissen verzichtet wird“.

Auch im Workshop mit dem Heilpraktiker und Homöopathen Stephan Hausner ging es um „Aufstellungsarbeit mit **Krankheit** und Symptomen“, verstanden als „Beitrag zur holistischen Medizin“. Gleich zu Anfang betonte der Referent, dass er sich (als Berater) zu Beginn einer Sitzung oft selbst mit aufstellt - um die eigenen Projektionen zu klären und um sicher zu sein, ob er mit diesem betreffenden Klienten auch arbeiten kann. Denn: „Wichtig ist, dass es mir gut geht, vor und nach der Aufstellung“. Was die Lösungsschritte betrifft, so sollte der Klient möglichst viele Freiräume eröffnet bekommen, das heißt, andere Möglichkeiten erkennen, Vater oder Mutter oder einem Vorfahren nahe zu sein, als nur seine Symptome zu übernehmen (konkret ging es um eine Klientin, die an Panikatta-

cken litt und furchtbare Angst hatte, nicht alt zu werden; es stellte sich heraus, dass schon der Vater unter Angstneurosen litt und mit 60 starb). Ebenso unabdingbar bleibt für Hausner „die distanzierte und zugleich mitfühlende Haltung des Therapeuten, die gekennzeichnet ist durch Respekt vor der Krankheit bzw. dem Symptom des Klienten.“ Schließlich wissen wir: Krankheit und/oder Symptom sind *der* Weg des Klienten, nach einer Lösung zu suchen. Aber jede Lösung hat ihren Preis, der darin besteht, die Krankheit oder das Symptom loszulassen. Dagegen zeigt der Klient oft Widerstand, weil er spürt, dass die Krankheit ein Gleichgewicht in der Familie aufrecht hält. Heißt: Der Therapeut hat diesen Widerstand zu respektieren.

Natürlich kam auch die klassische **Paarbeziehung** im Themenfeld des Kölner Kongresses nicht zu kurz. Besondere Erwähnung verdient hier das Panel: „Was braucht die Liebe auf den zweiten Blick?“, das unser Alltagsleben als Paar unter die Lupe nahm. Der Panel-Organisator und Moderator Wilfried De Philipp hatte mit den Bestsellerautoren Eva-Maria Zurhorst*, Marion und Werner Küstenmacher** renommierte Referenten von außerhalb der Szene eingeladen; dazu gesellte sich Jakob Schneider, der den Bezug zum Familienstellen herstellen sollte. Die Veranstaltung entpuppte sich als ein Highlight und hätte weit mehr Teilnehmer verdient gehabt (leider überschneit sie sich mit dem ebenso spannenden Panel „Psychotherapie und Spiritualität“).

Bemerkenswert war, wie leicht und auf spielerische Weise es dem (inzwischen ehrenamtlichen) evangelischen Pfarrer Werner Küstenmacher gelang, das Publikum für sich gewinnen und mit auf die Beziehungsreise zu nehmen. Mit seinen Karikaturen brachte er humorvoll auf den Punkt, was zwischen Paaren passiert – während und nach der Verliebtheitsphase (die Liebe auf den zweiten Blick). Heiterkeit löste Eva-Maria Zurhorsts Froschmetapher aus, nämlich die erleichternde Einsicht, „dass wir alle Frösche sind, und der andere, den wir suchen und finden, auch nur ein Frosch ist und kein Prinz, der uns rettet; wenn wir dies wissen, ist es wie Magie, und wir werden neugierig auf den anderen Frosch... Es braucht nur einen Raum, wo Hingabe möglich ist“.

Zurückhaltend, bescheiden und in einfachen Sätzen erzählte Eva-Maria Zurhorst dann von ihren eigenen Ehe-Erfahrungen, Krisen und Einsichten. Bewegtes Gemurmel löste sie aus, als sie zu ihrer Rolle als Frau sagte: „Wir brauchen den Mann an unserer Seite, damit wir zu unseren ursprünglichen Qualitäten als Frau zurückkehren dürfen: Hingabe und Öffnung“.

Den Bogen zum Familienstellen spannte Jakob Schneider. Er führte aus, dass jeder von uns, wenn wir dem anderen verliebt begegnen, „einen Haufen Informationen“ mitbringe. Doch erst später, beim zweiten Blick, werde manches davon bedeutsam und führe schließlich zur Krise. „Die Aufstellungsarbeit ermöglicht es, wieder Abstand zu nehmen von dem, was uns aus der Vergangenheit bindet, damit es sich lösen kann“.

Um Paarbeziehungen, wenngleich auf anderer Ebene, ging es auch im Workshop „Argentinischer Tango“ mit Michael Knorr und Tanja Vieten. Anschaulich verdeutlichten die Therapeuten, wie die ganz spezielle Dynamik des Tangos zugleich der ureigene Ausdruck jedes Paares ist. Auch wurde den begeistert tanzenden Teilnehmern bewusst, dass es in einer Beziehung nicht wirklich Stillstand gibt – denn wie beim Tango, so kann auch zwischen Paaren das Verharren als Teil der Bewegung erfasst werden. Und in diesem Stillstand wird entschieden, in welcher Richtung es weitergeht.. Darüber hinaus, meint Knorr, zeige der Tango, was für das Gelingen von Paarbeziehungen unbedingt wichtig ist: „Die Frau nimmt etwas vom Mann, das sie nicht hat und setzt es um auf ihre Weise. Das verstärkt ihre Weiblichkeit. Der Mann nimmt etwas von der Frau, das er nicht hat und setzt es um auf seine Weise – und das verstärkt seine Männlichkeit. Beide gewinnen durch den anderen. Gemeinsam kreieren sie einen Tanz, eine gemeinsame Be-

wegung im Raum, der für jedes Paar einzigartig ist. Beide tun ihr Eigenes dazu und sind sich darin ebenbürtig“.

Auch die **Eltern-Kind-Beziehung** wurde thematisiert. So zum Beispiel im Workshop mit Heinz Stark, der anschaulich über die Wirkung der Ausgrenzung ungeborener Familienmitglieder referierte, etwa weil Kinder abgetrieben wurden oder eine Zwillingseele im Mutterleib verblieb oder tot geboren wurde, was meist, wie wir wissen, dazu führt, dass der überlebende Zwilling große Schuldgefühle hat. Auf ihn wirken in der Regel zwei Kräfte: eine Kraft zieht ihn zu den früher Verstorbenen, eine andere Kraft will, dass er weiter lebt... Stark erzählte von seinen eigenen diesbezüglichen Erfahrungen; eine große Erleichterung sei für ihn gewesen, als er in einer Aufstellung sein totes Zwillingsgeschwister sagen hörte: „Das einzige, was ich möchte, ist, dass es dir gut geht“. Das sei für ihn wie eine „Neugeburt“ gewesen.

Weiterhin lenkte Stark den Blick auf die Kinder, die anonym aus Samenbanken oder gar aus eingefrorenen Stammzellen (was vielleicht bald möglich ist) gezeugt werden. Welche Wirkung hat das auf das Kind, wenn der Vater nicht bekannt ist? Welche Wirkung auf das Familiensystem generell? Spannende Fragen....

Interessant in diesem Zusammenhang war auch der Workshop mit Gerhard Walper (Wie Kinder lieben), der die systemischen Ursachen von Lernschwierigkeiten und auffälligem Verhalten behandelte. Was bewegt ein Kind, wenn es leidet, aggressiv wird, unkonzentriert ist? In diesen Themenkreis passte auch das Setting „Adoption aus systemischer Sicht“ mit Peter Bourquin. Der Referent machte deutlich, dass allein schon die Entscheidung, ein **Kind** zu adoptieren, meist systemisch bedingt ist, also aus der Vergangenheit des Paares resultiert.

Schließlich der Workshop mit Dietrich Weth, der Familienaufstellungen mit Kindern „jeglichen Alters“ durchführt. Weil er weiß: „Kinder sind das größte Geschenk. Sie führen mich zu den Gefühlen, die ich nicht anschauen möchte, und da sind sie unendlich konsequent. ... Wenn sie weinen oder schreien, weinen sie oft meine Tränen und schreien meine Wut hinaus. Weil sie keine andere Wahl haben, als etwas für mich auszutragen...“. Seiner Überzeugung nach sind Kinder auch nicht überfordert in Aufstellungen. Denn sie wissen Bescheid, auch über Schlimmes, lange bevor es ausgesprochen wird. „Kinder gehen sensibel und wie ganz nebenbei immer mit der Schwingung; wir können also bei Kindern erleben, was im Moment in einer Gruppe vorgeht“. Indes: Mir ist nicht ganz wohl bei der Sache. Ist es wirklich notwendig, auf diese Weise Kinder gewissermaßen zu „instrumentalisieren“? Ich denke, als erwachsene Menschen sollten wir selbst eigenverantwortlich aus eigenen Quellen heraus zu Lösungen finden...

In diesen Rahmen passte im Grunde auch der Workshop von Günter Schrickler, der sich mit Fragen aus Erziehung und Unterricht beschäftigte. Auch hier eröffnet der andere, systemische Blick ganz neue Sichtweisen und praktische Lösungen. Anhand von Erfahrungsbeispielen, vorgetragen mit reichlich Humor und Selbstironie, legte Schrickler dar, wie Verletzungen aus der Schulzeit bis in die Gegenwart wirken. Manche Eltern fechten heute mit ihren Kindern die Auseinandersetzungen aus, die sie selbst früher in der Schule hatten... (es ist ja grundsätzlich so: Wer sich verletzt fühlt, fühlt sich im Recht, von jemand etwas einzufordern. Die Frage ist aber: Können wir frühe Wunden auch anders heilen als nur dadurch, etwas zu fordern, etwa, indem wir Dankbarkeit entwickeln?).

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich der Vortrag von Angelika Wolf („Aufstellungen für **Mensch und Tier**“), der viel Anklang fand. Wolf führte vor, wie Menschen für ihre kranken oder auffällig gewordenen Tiere in einer Kleinaufstellung arbeiten können. Am besten geht das mit der „Zwei-Stühle-Technik“, die jeder alleine durchführen kann – und zwar so, dass der Tierhalter immer wieder, sobald er etwas wahrgenommen hat, die Rollen (Stühle) wechselt. Wichtig dabei

ist, „in die Geschichte des Tieres *und* in die Geschichte des Menschen zu gehen“. Beispiel: Die Katze einer Teilnehmerin leidet an Hautekzem, sie leckt sich selbst immer wieder wund. Die Klientin fühlt sich hilflos. Woher kommt dieses Gefühl? Was war mit der Katze? ... Tiere können nämlich „die Themen ihrer Besitzer spiegeln und zugleich auf ganz einfache Weise zusammenfassen“ (Wolf). Hilfreich sei auch, so ergänzte die Referentin, sich vor der Sitzung gewissermaßen schamanisch mit dem jeweiligen Tier bzw. dessen Energie zu verbinden.

Selbstredend gab es während des Kölner Kongresses auch wieder ausreichend und gut besuchte Events zur Materie der **Organisations- und Managementaufstellungen**, so etwa im Rahmen eines Workshops von Henriette Katharina Lingg, Claude Rosselet und Georg Senoner, oder auch im Themenkreis eines internationalen Panels, das unter anderem die Unterschiede in den verschiedenen Ländern herausarbeitete. Eine andere Veranstaltung beschäftigte sich mit den „Zusammenhängen zwischen Familiensystemen und Arbeitssystemen“; Referentin war Constanze Potschka-Lang, Gründerin von ARTE SYSTEMICA, französisches Ausbildungsinstitut für Systemaufstellungen. Auch Gunthard Weber leitete einen Workshop zu diesem Themenfeld. Er behandelte die Frage: Was heißt Führen im systemischen Kontext? Antworten wurden anhand von Aufstellungsbeispielen demonstriert. Ungewöhnlich verlief der Workshop mit Dr. Thomas Siefer, Spezialist in der Beratung von Familienunternehmen. Siefer zeigte auf anschaulich-lockere Weise, wie Farbsymbolik und von ihm entwickelte Hilfsmittel (z.B. Stangen) in Verbindung mit Aufstellungen zur Entwicklung persönlicher und beruflicher Entwicklung eingesetzt werden können. Die Teilnehmer waren voll mit dabei.

Ebenso viel beachtet waren erneut die Panels und Workshops zum Thema **Friedensarbeit** und „**interkulturelles Familienstellen**“. So erfuhren wir zum Beispiel während einer Gesprächsrunde mit dem palästinensischen Pädagogen und Friedensforscher Sami Adwan (Uni Bethlehem) und der Berliner Therapeutin Sakino Mathilde Sternberg, welche Fortschritte das Projekt PRIME in Palästina und Israel nimmt. Die Referenten erzählten auch davon, wie sehr etwa die Kombination von Geschichtenerzählen und Aufstellungen zu Lösungen bei Konflikten beitragen können.

Nachdenklich und zugleich hoffnungsfroh machte auch der Workshop „Versöhnung Türkei – Griechenland“ mit Mehmet Zararsizoglu. Der Referent berichtete, wie es zum ersten Mal in der Geschichte beider Länder gelang, 20 Griechen und 20 Türken in Istanbul zusammenzubringen, um alte Konflikte und Traumata durch Aufstellungen zu bearbeiten. Freilich: Die Arbeit gestaltete sich schwierig, zu groß war noch der unterschwellige Hass auf beiden Seiten. Immerhin sei es gelungen, einen vertrauensvollen Rahmen zu schaffen, indem alle kontroversen Fragen auf den Tisch kamen und auch Lösungswege sichtbar wurden.

Im Vortrag von Vlado Ilic: „Das Recht, da zu sein - Kriegstraumata und Aufstellungsarbeit“ ging es um die Aufarbeitung der Nachwehen des Krieges zwischen Serben und Kroaten Anfang der 90er Jahren. Wobei klar wurde: es ist noch nichts wirklich aufgearbeitet. Nach wie vor gebe es „die Minen in den Menschen, die darauf warten zu explodieren“, so Ilic. Doch auch wenn die Aufgabe schwierig sei: Aufstellungen könnten helfen, diese Minen zu entschärfen, „damit jeder sein Recht auf Leben spürt und die Liebe wieder fließen kann“.

„Friedensarbeit“ beschäftigte auch den Holländer Daan van Kampenhout in seinem Vortrag: „Die Tränen der Ahnen“. Er zeigte, wie Aufstellungsarbeit sinnvoll modifiziert werden kann, wenn es um Verfolgung, Genozid und kollektive Traumatisierung geht. Vortrag und nachfolgender Workshop waren sehr ernst, sehr verdichtet. Manch einer ging raus, weil ihm „die Luft zu schwer wurde“.

Wie spirituell sind Aufstellungen?

Im Fluss sein, das ist das Stichwort, das uns in das zweite bedeutende Kongressthema führt: **Spiritualität und Aufstellungsarbeit** (im eigentlichen Sinne natürlich auch ein Beziehungsthema, das Therapeut, Klient, Stellvertreter und das dahinter wirkende „größere Ganze“ in Bezug setzt). Die Thematisierung der Spiritualität in Aufstellungen wundert nicht, hatte doch Bert Hellinger mit seinen „Bewegungen des Geistes“ und seinem neuen (wie er sagt) „geistigen Familienstellen“ dazu bereits im Vorfeld die diskussionswürdige Vorlage geliefert. Schon im Vortrag von Jakob Schneider „Wir wirken Systemaufstellungen“ kam das Sujet aufs Tablett. Ausgehend von Fallbeispielen aus seiner Erfahrung (wie man es ja von ihm gewohnt ist), schlug Schneider die Brücke vom faktischen Problem und der damit verbundenen Erfahrung zur dahinter wirkenden Wahrheit, - wobei „die Wahrheit nur dann Sinn macht, wenn sie mit Liebe verbunden ist“. Zur Unterscheidung zwischen Seele und Geist verwendete Schneider ein eingängiges Bild. Seele bedeutet Bindung, Geist Lösung. Die Seele bindet und verbindet den Menschen unerbittlich und über die Zeit hinaus. Sie sucht die Spannung wieder los zu werden, zeitlos. Damit sich aber etwas lösen kann, braucht die Seele den Geist. Der Geist schaut auf die Bindung von einer höheren Warte und hilft, dass sich wieder etwas lösen kann. Schneider: „Wenn die Tochter sich zum Beispiel von der Mutter lösen will, kann sie sagen: Du verlierst mich nicht, wenn ich mein eigenes Leben lebe... Das ist die geistig-spirituelle Kraft dahinter, die dann löst. Und: Geist ist Möglichkeit. Er bricht die Fakten auf, und es kann Neues entstehen. Neues, das jetzt erst möglich wird!“. Tatsächlich, so Schneider, stehe alles in Verbindung zu diesem **größeren Geist**. Doch habe die Bewegung mehr Kraft, wenn sie „durch die Fakten von unten her durch die Bindungen geht“. Anders gesagt: Die Bewegung gehe zwar hin zum „Geist“, wir sollten dabei aber stets im Blick haben, was faktisch in unserem Leben passiert ist... (im Unterschied zu Bert Hellinger, der offenbar nur noch in Ausnahmen nach den Fakten fragt, der „Geist“ genügt).

Auch Bertold Ulsamer begab sich auf die „Suche nach **Spiritualität** in Aufstellungen“. Seiner Meinung nach „liegt das spirituelle Potential von Aufstellungen darin, Widersprüche aufzulösen, zum Beispiel jene von Getrenntsein und Zusammgehörigkeit, von Moral und Unmoral, Leben und Tod....“

Im Panel „**Psychotherapie und Spiritualität**“ fragten die Teilnehmer Michael Knorr, Wolf Büntig, Siegfried Essen und Sneh Victoria Schnabel: „Wie bedeutsam ist Spiritualität in der therapeutischen Arbeit mit Menschen und in der Begegnung mit deren Seele?“ Die Veranstaltung berührte ganz besonders. Das lag vor allem daran, dass sich die Teilnehmer völlig unvorbereitet, ohne Konzept und Vorsatz der Thematik näherten, auf (innere oder äußere?) Führung vertrauend. Sie nutzten dabei die Methode der Spiraldynamik, ein Entwicklungssystem, das die Prozesse beschreibt, die sich unter anderem auch in Aufstellungen ergeben (vgl. Praxis der Systemaufstellung 1-2007, Beitrag von Hans D. Gruenn, S. 46). Im Panel lief das so, dass jeder der Teilnehmer das Mikrofon an den anderen weiter gab, vertrauend auf das, was kam... Und es kam immer mehr, das jedem diente, der anwesend war. Eine Besucherin der Veranstaltung beglückt: „Man spürte zum Schluss die **Einheit**, dieses Ganze, aus dem sich das Gesagte speiste... Ich habe hier ganz unerwartet tiefe Einsichten gewonnen“.

Einen speziellen Zugang zur spirituellen Ebene bot der Workshop mit Astrid Habiba Kreszmeier, die in einem Diavortrag das Projekt planoalto vorstellte

(Institut für systemisches Handeln und initiatorische Naturerfahrung). Sie führte aus, wie heilsam die Verbindung von Naturtherapie bzw. „Naturraumarbeit“ und systemischer Aufstellungsarbeit sein kann. Insbesondere auf einer dahinter liegenden spirituellen Ebene: Der Mensch erfährt sich im „Naturraum“ als Wesen, das in einem größeren **Ganzen** aufgehoben ist.

Harald Homberger wiederum brachte das Familienstellen, insbesondere die „Bewegungen der Seele“ mit fernöstlichen Traditionen der Meditation in Beziehung. „Du bleibst bei dir und schaust mit den anderen auf dieses Feld, in dem sich Raum und Zeit aufheben; diese Bewegung ist in diesem Sinne ein **meditativer Prozess**“. Das bedeutet: Ich bin bei mir und gehe zugleich nach außen...

Der österreichische Theologe, Psychologe und „Stadtschamane“ August Thalhammer demonstrierte in seinem Workshop einen weiteren, spannenden Ansatz: Er demonstrierte, wie indianisch-schamanische Rituale helfen können, Beziehungen zu heilen - „indem wir **die guten Mächte** anrufen“. Eine Frau erzählt im Plenum, sie leide an Angstattacken. Thalhammer verdunkelt den Raum. Trommeln. Raseln. „Schamanismus interpretiert man nicht, sondern man nimmt an, was sich zeigt“.

Auch Guni Leila Baxa bewegte sich in ihrer Arbeitsgruppe mit dem Titel „Das Unsichtbare berühren. **Ganzheitskonzepte** gestellt“ teilweise in schamanischen Gefilden. Eugene Ionesco zitierend („Wir glauben Erfahrungen zu machen, aber die Erfahrungen machen uns“) sprach sie darüber, wie wir über das Stellen von Ganzheitskonzepten aus verschiedenen Traditionen - indianisches Medizinrad, Energie-Chakren, Stellen spiritueller Sätze usw. - spürbare Einsichten in eben dieses Unsichtbare, Ganze bekommen.

In eine ähnliche Richtung entwickelte sich der Workshop mit Sneh Victoria Schnabel („Vom Lotus, der nur im Schlamm gut wächst, und von Ordnungen, die das **Chaos** brauchen“). Wie immer quirlig und unorthodox, zeigte sie, wie Aufstellungen funktionieren, an den die ganze Gruppe beteiligt ist und so an der Lösung mithilft. Angeregt von ihren spirituellen Lehrern und vor allem auch beflügelt vom Wissen indigener Kulturen habe sich ihr Verständnis von Lösungswegen in eine neue Richtung entwickelt, nämlich in die Idee hinein, „das Chaos als Potential für Aufstellungen zu nutzen“ - als „Mist für die Rosen“ oder eben „Schlamm für den Lotus“...

Alles andere als Chaos kennzeichnet hingegen das Objekt, das Otto Scharmer („**Kollektive Weisheit**, Management und Führung“) in den Blick nahm. Hier ging es ganz prosaisch um Kräfte, die im Hintergrund in Organisationen wirken. Scharmer fragte: „Aus welcher Quelle schöpfen eigentlich Systeme und Führungskräfte?“ Er hat in diesem Zusammenhang einen „blinden Fleck“ ausgemacht, der das verborgene, kollektive Gewissen enthält, das in jeder Gruppe vorhanden ist. Diesen „Fleck“ beleuchtet er mit der von ihm entwickelten Methode des „Presencing“ (= in die Gegenwart bringen). „Wenn es gelingt, dieses Wissen zu nutzen, können wir uns von der Zukunft statt von der Vergangenheit leiten lassen“.

Zu guter Letzt das Vortrags-Highlight am Sonntag: Wissenschaftlich präzise, dennoch faszinierend und in überzeugender, ruhiger Klarheit präsentierte der amerikanische Physiker Dr. Arthur Zajonc (zugleich Professor für interdisziplinäre Studien am Amherst College, Massachusetts) seine „Erkenntnistheorie der Liebe“ – eine Reise voller Wunder zwischen **Wissenschaft und Spiritualität**. Seine Einsicht auf diesem kontemplativen Erkenntnisweg erscheint wahrhaftig spiritu-

ell: Dinge loslassen, damit sie kommen können. Diese Haltung findet sich wieder in dem wunderbaren Bild von der „kognitiven Atmung“. Auch zitiert Zajonc in diesem Zusammenhang Goethes unendlich weisen Satz: „Man suche nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind das Leben...“

Einzelarbeit, Imagination und Tranceinduktion

Ergänzt wurde das vielschichtige und abwechslungsreiche Kölner Programm durch einige informative Workshops zum Thema Einzelarbeit, so zum Beispiel von Wilfried De Philipp („Paarberatung im **Einzelsetting**“), Klaus-Peter Horn und Regine Brick („Systemebenenwechsel in der Einzelarbeit“) oder auch Sieglinde Schneider („Das Familienstellen mit Figuren im Einzelsetting“).

Ebenso gab es reizvolle Beiträge zu Ansätzen, die das Themenfeld des Kongresses sinnvoll abrundeten – und kaum Wünsche offen ließen. So beschäftigte sich etwa der Workshop von Freda Eidmann („Stell das innere Kind an einen sicheren Ort!“) damit, wie **imaginative Verfahren** und Systemaufstellungen in der Psychotraumatologie wirksam helfen können. Die „klassische“ Aufstellungsform stoße nämlich in der Arbeit mit Traumatisierten, so Eidmann, an Grenzen und führe häufig statt zu Lösungen zu Überforderung und Retraumatisierung. Im Workshop wurden Möglichkeiten der therapeutischen Nutzung von Imagination und Traum für die Aufstellungsarbeit vor und zur Diskussion gestellt.

Ebenso unterhaltsam wie lehrreich war der Workshop mit Heinrich Breuer („Arbeit mit **Trance**phänomenen in Aufstellungen“). Gewohnt locker demonstrierte Breuer den aufmerksamen Zuhörern, dass es in Aufstellungen ein Vielzahl von Trancephänomenen gibt, die aber kaum Beachtung finden. Zum Beispiel: Wenn der Körper schwankt, heißt das nicht unbedingt, dass derjenige hinfallen will. Tatsächlich ist dies oft „nur“ ein normales Trancephänomen, das quasi als automatische Reaktion auf eine bestimmte, oft zu enge Fußhaltung hervorgerufen wird. Wenn wir diese Trancephänomene jedoch bewusst in Aufstellungen nutzen – etwa, indem wir einfache Muster hypnotischer Sprache einsetzen -, können wir Erfahrungen verdeutlichen und vertiefen. Zum Beispiel lasse sich in einer Vater-Sohn-Begegnung gezielt vorbereiten, was „hochkommen“ und ausgesprochen werden soll. Das gehe aber nur, wenn bei den Klienten (bzw. Stellvertretern in einer Aufstellung) die Bereitschaft dazu da ist.

In gewissem Sinne hat auch die „**energetische Psychotherapie**“ mit (selbstinduzierter) Trance zu tun. Das wurde im Workshop mit Dagmar Ingwersen deutlich („Energetische Psychotherapie und Aufstellungsarbeit in der Einzeltherapie“). Ingwersen ist aufgrund eigener Erfahrungen in der klinischen Therapie davon überzeugt, dass dem Aktivieren („Klopfen“) von Akupunkturpunkten nach Fred Gallo, begleitet von auf Selbstachtung ausgelegten Affirmationen, „eine bedeutende Rolle zukommt bei der Behandlung von sogar schweren traumatischen Störungen“. Das gelte auch für den kinesiologicalen Muskeltest. Mit dessen Hilfe könnten Therapeut und Patient prozessorientiert Zugang erhalten zu wichtigen, unbewussten Informationen des Systems. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang die sogenannte „psychische Umkehrung“. Gemeint ist die Inkongruenz zwischen Absicht und tatsächlichem Tun (z.B.: Ich will mir etwas Gutes tun, tue dann aber genau das Gegenteil), was letztlich einer Art Selbstsabotage gleich kommt. Auslöser dafür sind erworbene energetische Zustände, die eine bestimmte Haltung unterfüttern. Diese Haltung verhindert, dass wir zum Beispiel das Glück nicht nehmen können: Unglück wird stimmiger erlebt als Glück. Gerade bei solchen Mustern „psychischer Umkehrung“ könne, so Ingwersen, die e-

nergetische Psychotherapie den Weg bereiten zur Lösung hin - indem der Patient einen wohlwollenden, selbstachtenden Zugang zu sich selbst herstellt. Indes: Wenn die Seele nicht bereit ist, die Umkehrung zu beenden, müsse man das „respektieren und versuchen, erst einmal Schritt für Schritt zu arbeiten“, auch mit Hilfe von Aufstellungen, die vielleicht plötzlich erkennen lassen, woher diese übernommene psychische Umkehr letztlich kommt.

Zum Abschluss unserer Reise durch die Veranstaltungsvielfalt des Kölner Kongresses 2007 sei der Workshop mit Hunter Beaumont erwähnt: „Unsere Anfälligkeiten für narzistische Größenvorstellungen“. Dass ausgerechnet Hunter Beaumont dieses Dilemma thematisierte, darüber mussten manche schmunzeln. Doch wer Hunter kennt, der kennt auch seine Selbstironie, und so war er genau der Richtige, über diese Falle zu reden, in die wir als Aufsteller wohl immer wieder tappen. Gleichsam spiegelten seine Ausführungen wider, was die Szene in nächster Zukunft wohl nachhaltig bewegen dürfte, nämlich die notwendige **„Rückkehr zu mehr Klarheit und Einfachheit**, und zu dem, was wirklich wichtig ist - und das ist nicht der Therapeut bzw. Aufsteller“.

Bleibt nur noch, die beiden „Macher“ Heinrich Breuer und Wilfried Nelles für das wohl noch lange nachwirkende Event zu loben. Beide sind ja (seit 2003) ein eingespieltes Team, indem sie sich scheinbar mühelos ergänzen und dabei unterstützen, ihre jeweiligen Fähigkeiten voll zur Geltung zu bringen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass diese Art der Teamarbeit die Aufstellungsarbeit über die Schwelle von der Fixierung auf den Gründer zur Kooperation unter Gleichen, die ganz verschieden sind, begleitet hat.

Friedrich A. Maier

* Eva-Maria Zurhorst: Liebe dich selbst und es ist egal, wen du heiratest, Wilhelm Goldmann Verlag München 2004

** Marion und Werner Tiki Küstenmacher: Simplify your Love. Gemeinsam einfacher und glücklicher Leben, Campus Verlag Frankfurt 200; weiteres Buch: Simplify Your Life, ebenfalls erschienen bei Campus

Stimmungsbilder

In den ersten Kölner Kongressstunden war das Loch, das Bert Hellinger durch sein Fernbleiben hinterließ, noch deutlich zu spüren. Eine gewisse nervöse Unsicherheit hing in den Sälen. Die geradezu euphorische Begeisterung, die vor zwei Jahren hier an gleicher Stelle herrschte – wie weggeblasen. Dann, allmählich, entspannte sich die Atmosphäre, blieb aber abwartend und gleichsam ernüchtert. Was natürlich auch damit zusammenhing, dass viel weniger Leute hier waren als beim letzten Mal. Ein Besucher sah darin durchaus eine Chance: „Es ist übersichtlicher als früher, vielleicht können wir uns jetzt wieder mehr auf das Wesentliche besinnen.... „. In diesem Sinne, so scheint mir, spiegelte der Kongress wohl deutlich eine beachtenswerte Entwicklung wieder: Die Zeit des Wachstums und der großen Resonanz der Aufstellungsarbeit scheint vorbei. Das hat, wie schon erwähnt, auch Vorteile.

So konstatierten viele Kongressteilnehmer den Veranstaltungen „eine dichte Arbeitsatmosphäre“ (selbst wenn, eigentlich wie immer, mangelnde Übersetzungskünste den Fluss der Reden manchmal ins Stocken brachten). Als anregend empfunden wurden insbesondere die vielen Verknüpfungen der Aufstellerarbeit mit anderen Therapiemethoden.

Grundsätzlich, so die Erkenntnis in der Nachbetrachtung, bewegte sich der diesjährige Kölner Kongress im Spannungsfeld zwischen „mehr Einfachheit, der Rückkehr zum Wesentlichen“ und der Hinwendung zum Eingebunden sein in ein „größeres Ganzes“, dem wir vertrauen können. Das erscheint mir wichtig, denn die Bewusstwerdung dieser (vermeintlichen) Polarität könnte den Weg eröffnen für eine neue Klarheit, die das Wesentliche, in diesem Sinne auch Phänomenologische, eingebettet sieht in eine überpersönliche transzendente Einheit..... Wobei die schlichte „körperliche“ Wirklichkeit dann wahrgenommen wird als Teil des Ganzen. Dass hier im Vergleich zur „neuen“ Sichtweise Bert Hellingers Widersprüche aufscheinen, ist verständlich – und vermutlich notwendig. Leider, so seufzte ein Teilnehmer, sei bei all dem, „das klassische Familienstellen etwas zu kurz gekommen“. Da hat er recht, eine Art Grundkurs wäre gerade für Neulinge in der Aufstellergemeinde (solche soll es doch geben, oder nicht?) gewiss nützlich und wichtig gewesen.

Fazit: Wer als unbefangener Teilnehmer die Veranstaltungssäle durchstreifte, sah, gerade nach der Trennung von Bert, die Aufstellerszene sehr wohl auf der Suche nach einem neuem Selbstverständnis. Dass dieser Neufindungsprozess unter Knirschen abläuft, erscheint verständlich. Die heile Welt ist nicht mehr. Wer genau hinsah, nahm denn auch eine demütigere und bescheidenere Haltung wahr als noch vor Jahren – nicht durchgehend, aber bemerkbar. So verabschiedete sich manch ein Referent glaubhaft von der Hybris, die Aufstellungsarbeit sei ein Alles-Könnler und besser als jede andere Therapie. Stattdessen ging er daran, sie dort einzuordnen, wo sie hingehört: in den Methodenschrank als eine gute Methode unter vielen.

Vielleicht, so brachte es ein Kongressbesucher auf den Punkt, „erleben wir hier so etwas wie Back to the Roots“. Tatsächlich erinnere ihn die Stimmung an die Anfänge des Familienstellens, an die Zeit zwischen 1985 und 1990. Es ist so, wir wissen es: Die Besinnung auf die eigene Herkunft kann etwas Heilendes sein! Damit einher geht auch eine (Rück-)Besinnung auf die ganz elementaren Fragen des Familienstellens: Worum geht es eigentlich? – und wo ist das Sensorium dafür, worum es geht?

Der Kongress tanzte

Ein absolutes Highlight war wieder einmal die Abschlussparty am Sonntagabend. Schon der Auftakt mit der Kölner Brassband „Dicke Luft“, die mit fetzigen Rhythmen die fein gekleidete Gästeschar in den Großen Festsaal geleitete, weckte Vorfreude auf einige unbeschwerte Stunden geselligen Zusammenseins - „vollkommen aufstellungsfrei“, wie mir jemand lachend zurief.

Was der Auftakt versprach, geriet dann wirklich zur ungetrübten Freude: das Büfett vielfältig und äußerst delikates, die Begrüßung kurz und amüsant, der Clown rührend komisch – und die Musik einfach grandios. Wie schon vor zwei Jahren, so sorgte auch diesmal wieder die „Stefan Spielberg Band“ unermüdlich für schweißtreibende Stimmung. Jedenfalls: Die vielen, bestens gelaunten Party-Menschen tanzten und rockten ab, was das Zeug hielt.... Ein besonderes Schmankerl bot Wilfried Nelles. Er schnappte sich eine E-Gitarre, schmetterte mit Begeisterung einige Oldies und kölsche Gassenhauer, und bewies so, dass manche Therapeuten eben auch gute Entertainer sind mit unvermuteten Talenten. Lieber Heinrich Breuer, vielen Dank für dieses großartige Fest! Es hat die Verbundenheit der Aufsteller wieder einmal gestärkt. Und heuer war das wohl wichtiger denn je.